



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

*: Göthe's Monument in Frankfurt am Main.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Göthe's Monument in Frankfurt am Main.

Sonst, wenn der Fremde nach Frankfurt kam, so war eine der ersten Merkwürdigkeiten, die er in Augenschein nehmen mußte — das Göthe'sche Haus auf dem Hirschgraben. Nicht leicht war diese Aufgabe; denn der Frankfurter, der für die Vorzüge seiner Stadt und seiner Verfassung im höchsten Grade eingenommen ist, verzeiht es nicht leicht, wenn man, wie Göthe, das schwer zu erlangende Bürgerrecht leichtsinnig aufgibt und sich an dem Hofe eines fremden Fürsten eine behaglichere Stellung gründet, als die eifersüchtige Völkherrschafft von Coterien und Gesellschaften einem ausgezeichneten Manne jemals zugestehen wird.

Göthe, wenn auch von der noch im ersten literarischen Feuer sich befindenden Jugend verehrt, konnte sich einer eigentlichen Anerkennung bei seinen Mitbürgern niemals rühmen; nicht daß man ihm seinen ministeriellen Glanz beneidet hätte, aber er war kein Frankfurter.

Ohne Auszeichnung stand das Haus, wo er die ersten Lebens-
eindrücke empfangen, und war den Nachbarhäusern so ähnlich, daß, bei der allgemeinen Gleichgiltigkeit, unter hundert Einwohnern der Stadt keine zwanzig im Stande waren, die Geburtsstätte ihres großen Landsmannes zu bezeichnen. So war es natürlich, daß vor einigen Jahren ein niedliches Quiproquo sich häufig wiederholte. Damals wohnte ein Oberst in der Nähe des erwähnten Hauses; ein Engländer, des Deutschen kundig, aber schlecht zurechtgewiesen von Leuten, die sich selbst nicht unterrichtet hatten, stand auf der Straße, ungeschlüssig, welchem von den einander so ähnlich sehenden Häusern er seine verehrende Beschauung widmen sollte. Da wendet er sich an die Schildwache

vor des Obersten Thüre, sich erkundigend nach dem Hause Göthe's. Der wenig literarische Soldat antwortet barsch: Weiß nicht, hier wohnt Herr von Schiller.

Man kann sich das Staunen des Engländers denken, der die Wohnung des anderen Dichtersfürsten der Deutschen zu finden glaubt, indem er nach dem Geburtshause des einen forscht; denn es fällt ihm nicht gleich ein, daß Schiller längst todt ist und daß neben dem Dichter noch ein Oberst von Schiller existiren kann.

Vergleichen Verwechslungen sind jetzt nicht mehr möglich; Oberst von Schiller ist todt, das Geburtshaus Göthe's ist seit gestern mit einer deutlichen Inschrift bezeichnet und die meisten Verehrer Göthe's werden sich begnügen, das ebenfalls seit gestern enthüllte Standbild des Dichters auf dem Alleeplatze in der Nähe des Theaters zum Ziele ihrer Huldigung zu machen.

Dieses von Schwanthaler meisterhaft entworfene und herrlich ausgeführte Denkmal entspricht in der That allen Erwartungen, die man vernünftiger Weise an ein solches Werk machen konnte, und zeichnet sich vornehmlich durch die Lebendigkeit der Auffassung, die Leichtigkeit der Ausführung, die Grazie der Haltung und die Kraft des Ausdruckes aus. Schade, daß der Künstler den großen Mann in mehr vorgerücktem Alter dargestellt hat, in einem Zeitpunkte, wo die Verehrung bei weitem nicht mehr so allgemein war, als damals, wo man nur den Dichter des Faust kannte und liebte und die Parteilungen noch nicht dazwischen getreten waren, um den für die Erniedrigung des Vaterlandes gleichgiltigen Gelehrten, den aristokratischen Minister in weniger günstigem Lichte erscheinen zu lassen.

Das eben sowohl, als die Statue, in blendend strahlender Bronze ausgeführte Postament ist mit vier Reliefs geschmückt oder vielmehr aus ihnen gebildet, die wir in Beziehung auf Conception sowohl, als auf Ausführung, vielleicht noch über die Bildsäule selbst setzen möchten. Es war von jeher unsere Meinung und die vieler Anderen, daß ein Dichter, wie Göthe, sich selbst mehr verewigt hat durch seine Werke, als dies durch, welches Denkmal es auch sei, jemals geschehen kann. Auch möchten wir die Errichtung eines solchen Monumentes mehr als einen Act der offen ausgesprochenen Dankbarkeit, der Anerkennung des Verdienstes, der Genugthuung, die

man sich selbst gibt, denn als ein Bedürfniß zur Fortpflanzung eines großen Namens auf die Nachwelt betrachten.

In dieser Beziehung scheint es uns ein sehr glücklicher Gedanke daß der Künstler die vorzüglichsten Schöpfungen des großen Dichters auf den vier Reliefs des Postamentes plastisch dargestellt; wir erblicken hier Faust, den Höllenzwang öffnend und von dem mit einem Fuße im Feuer stehenden Mephisto inspirirt; daneben die sich einigende Gruppe von Iphigenie, Thoas und Orest; eine andere Seite stellt uns neben dem traurig liebenden Paare von Hermann und Dorothea die vielleicht etwas zu mädchenhaft gehaltene Mignon dar, neben dem ernstern Harfner, Beide von einem kunstschwärmenden Wilhelm behütet; die Hinterseite bringt in mannichfaltiger Gruppierung Egmont, Götz und Tasso, Erbkönig, Braut von Corinth, Prometheus u. s. w., welchen Schöpfungen von der Göttin des Sieges Kränze zugetheilt werden, während die Vorderseite, das Ganze der Bestrebungen des großen Mannes symbolisch andeutend, die Wissenschaft, von der dramatischen und lyrischen Poesie umgeben, uns vorführt. Auf diesem, im Verhältnisse vielleicht nur etwas zu kleinen Postamente ragt die colossale Statue des Meisters selbst empor, einen Kranz in der Linken, eine Rolle in der Rechten haltend, leicht gestützt auf einen von Neben umrankten Baumstamm, den Blick voll Zuversicht und Festigkeit in die Ferne gerichtet, als wollte er Schönes weissagen für die Zukunft.

Wir begnügen uns mit diesen einfachen Angaben; die Ausstellungen, die sich vielleicht machen ließen, Andern in einer anderen Zeit überlassend; ganz Frankfurt ist zu sehr begeistert von dem Geschenk, das mehrere reichere Mitbürger der Stadt gemacht haben, als daß dieselben hier am Orte zu sein schienen.

Zu bedauern ist es aber doch, daß ein solches Werk der Stadt geschenkt werden mußte, und daß nicht vielmehr der Staat selbst, wie er einst dem früheren Bürger das verfehrzte Bürgerrecht durch ein Ehrendiplom wiedergab, auch diese letzte Huldigung ausführte.

So mußte man denn auch die Anordnungen, die das Comité für die Feier der Enthüllung getroffen, geduldig und ohne Widerspruch hinnehmen; eine Erzählung mag jedoch nicht ohne Interesse

sein, indem sie meiner Ansicht nach zeigt, wie man bei solchen Gelegenheiten nicht verfahren sollte.

Man erlaube uns, die Geschichte, wie sie uns von Eingeweihten mitgetheilt worden, von Anfang an zu berichten.

Ungefähr sechs Jahre oder etwas länger mag es her sein, daß einige kunstbegeisterte Männer hiesiger Stadt zusammentraten, um ein Comité zur Errichtung eines Monumentes für Göthe zu bilden. Die Sache wurde auch insoweit bekannt gemacht, daß Jeder, welcher Erfindungen einziehen wollte, beitragen konnte zu dem projectirten Werke. Dabei schickte man die Liste in die Wohnungen der reichsten Bürger, und mit den bedeutenden Zuschüssen einiger durch ihren Reichthum und ihre literarische Bildung ausgezeichneten Männer war man bald so weit gekommen, eine Bestellung an den berühmten Schwanthaler ergehen lassen zu können. Uebrigens gelangte kein Project zur öffentlichen Kunde, keine Versammlung der Subscribenten fand statt zur Sanctionirung oder Reconstitution des Comité's, zur Auswahl des Künstlers oder des Projectes. Das Comité nahm Alles auf sich, und man ist hier so sehr an die Oligarchie einiger Auserwählten gewöhnt, daß Niemand etwas Arges darin fand.

Das Denkmal war fertig und die erforderliche Summe bis auf ein Geringes beisammen; der Senat erklärte sich auf vorläufige Anfrage bereit zur Uebernahme des Geschenkes, und der Tag der Enthüllung wurde auf den 22. October festgesetzt. Man beabsichtigte diese so feierlich zu veranstalten, als es einer Privatgesellschaft möglich ist (stets ohne Generalversammlung der Subscribenten), ein Festcomité wurde gewählt, der Director eines hiesigen Musikvereines wurde aufgefordert, geeignete Musikstücke zu componiren, die übrigen Vereine wurden höflichst eingeladen, bei der Enthüllungsfeierlichkeit mitzusingen und man versprach ihnen dafür die Gunst, bei dem Acte selbst gegenwärtig sein zu dürfen.

Es war das allerdings eine Gunst; denn da die ganze Feier Privatsache war, so umgab man das verhüllte Denkbild von drei Seiten mit einem hohen Bretterverschlage, und da die Bäume an der vierten Seite die Aussicht hinderten, so konnte Niemand, der nicht im Innern war, eigentlichen Antheil am Feste nehmen.

In's Innere gelangte man aber nur, wenn man zum Senat

gehörte, oder Subscriber oder Gattin eines solchen war (denn auch den letzteren hatte das Comité, aber nur persönliche Karten zuertheilt) oder wenn man, wie gesagt, zu einem der eingeladenen Vereine gehörte. Fremde, die keinen Namen hatten, waren natürlich ausgeschlossen!

Um elf Uhr begann der Festzug, der aus den eben aufgezählten Personen, mit Ausnahme der Damen, die für sich allein hingehen konnten, bestand und außer den Fahnen der Musikvereine und der Militärmusik Nichts darbot, das ihn vor einem gewöhnlichen Zuge von Menschen ausgezeichnet hätte.

Nichts desto weniger waren Tausende von Einheimischen und Fremden auf den Beinen; und die Schulkinder, welche nicht wußten, wie ihnen geschah, sprachen, mit Ausnahme der Gymnasiasten, vielleicht zum ersten Male den Namen Göthe's mit Verehrung aus, denn der heutige Tag brachte ihnen Ferien; übrigens hatten weder sie, noch die übrige Volksmenge etwas Anderes beim Feste zu thun, als sich gegenseitig zu drängen und zu betrachten.

In dem Innern des Verschlages angekommen, ward die ordnungsmäßige Theilung vorgenommen; Sänger und Musikanten mußten hinter die Statue, wo sie am zweckmäßigsten die verschiedenen Musikstücke ausführen, aber, obgleich sie sich als Künstler zu der Festlichkeit eingeladen glaubten, die sie verherrlichen halfen, von der eigentlichen Feierlichkeit, von der Festrede, Nichts vernehmen konnten.

Diese ward nach Absingung eines edel und getragen gehaltenen Chores von einem Mitgliede des Comité's gesprochen; da wir aber nicht die Ehre haben, Mitglied des Frankfurter Senates zu sein, vielmehr als Fremder und Nichtunterzeichner einer Unternehmung, von deren Existenz wir bis zur letzten Zeit keine Kunde hatten, zu keiner Eintrittskarte gelangen konnten, so blieb uns der Inhalt dieses Vortrags gänzlich verborgen. Das Einzige, was wir bemerken konnten, war, daß sie ziemlich lange dauerte und dadurch die Ungeduld des auf die Enthüllung harrenden Volkes mehrmals erregte.

Endlich fiel die Leinwand, und weithin erglänzte das schöne Bild, man schwenkte die Hüte, und theilweiser Enthusiasmus machte sich laut; noch einige Chöre wurden gesungen, und Alles war beendet.

Am Abend sollten von den Musikvereinen an der beleuchteten Statue einige von Göthe gedichtete Lieder gesungen werden. Die Veranstaltungen waren aber so getroffen, daß der mit bunten Laternen herbeiziehende Sängerkzug keinen Platz fand in der kleinen, um das Monument herum frei gehaltenen Umzäunung; dabei war der durch keine Vorkehrungen zurückgehaltene Zudrang des Volkes so groß, daß die Hälfte des genannten Zuges in Gefahr gerieth, erdrückt zu werden, auf keine Weise aber zu seiner eigentlichen Bestimmung gelangen konnte.

Die Wenigen, die sich am Fuße des Denkmals zusammenfanden, konnten natürlich den Eindruck nicht hervorbringen, durch die vierstimmigen Männergesänge, den der Verein der dreihundert ursprünglich Versammelten unstreitig hervorgerufen hätte.

Auch war das eigentliche Festcomité bei dieser letzten Feier nicht anwesend; die Mitglieder desselben hatten sich mit noch ein Paar hundert Unterzeichnern zu einem Banket in der Börsenhalle versammelt, welches mit unzähligen Toasten bis spät in die Nacht sich verlängerte.

Es steht uns nicht zu, über die Veranstaltungen einiger Privatmänner tadelnd abzurtheilen; wir glauben sogar, daß dem Eifer und der Ausdauer des Comités für die Errichtung des Denkmals alles Lob zu spenden und reichlicher Dank zuzuerkennen ist wegen der glücklichen Erreichung des vorgesezten Zweckes; aber Göthe ist als Dichter Eigenthum der deutschen Nation, und die Errichtung seines Ehrendenkmal in seiner Geburtsstadt mußte zu etwas Anderem Veranlassung geben, als zu einer Privatfeierlichkeit.

Es muß mit Lob anerkannt werden, wenn sich einige begeisterte Männer zusammenthun, um die Anregung zu einem Unternehmen zu geben, welches ohne dieselbe vielleicht nie zu Stande gekommen wäre; aber das gibt denselben kein Recht, ohne Bestätigung von Seiten der Theilnehmer herrschend an der Spitze zu bleiben und alle Anordnungen zu treffen nach eigener Willkür. Das deutsche Volk ist, seiner geduldigen Apathie wegen, lange genug bevormundet worden von Einzelnen; es ist einmal Zeit, daß wenigstens Unternehmungen, wie die Verherrlichung eines Nationaldichters, eines Göthe, ausgehen von der Gesamtheit.

